

# Gemeindefusionen scheiden die Geister

Im Thierstein wird Kritik am Finanzausgleich laut

MICHEL ECKLIN

**Strukturschwache Gemeinden sträuben sich gegen Fusionen und wollen lieber mehr Geld vom Kanton. Das wurde an einer Podiumsdiskussion der CVP deutlich.**

Ausschliesslich Vertreterinnen der CVP-Familie sassen auf dem Podium, das die CVP Dorneck-Thierstein in Mariastein zur Frage «Haben kleine Gemeinden eine Zukunft?» organisiert hatte. Doch die Meinungen über Gemeindefusionen hätten kaum gegensätzlicher sein können. Nationalrätin Elvira Bader aus Mümliswil-Ramiswil glaubt an die Zukunft von kleinen, strukturschwachen Gemeinden. Schliesslich habe der Bund die dezentrale Besiedelung als Ziel festgeschrieben. Lokale Steueranreize hätten meist nur kurzfristige Wirkung. Hingegen werde der Wert des Wohnens an ruhigen, schönen Wohnlagen steigen. Und die breite Bevölkerung habe Verständnis für einen starken Finanzausgleich. «Man versteht, dass nicht überall Reiche leben können», sagte Bader.

**UNMUT WÄCHST.** Eine ganz andere Erfahrung brachte die angehende Nationalrätin Elisabeth Schneider aus Biel-Benken ein. Im Baselbiet wachse der Unmut der Gebirgsgemeinden im Finanzausgleich, erklärte sie. Dass jede Gemeinde eine ineffiziente Struktur pflege, könne man sich spätestens in 20 Jahren nicht mehr leisten. Stattdessen könnten fusionierte Gemeinden zusammen attraktive Gewerbegebiete schaffen. Mit solchen Unterzentren könne man nachhaltige Arbeitsplätze dezentraler gruppieren als heute, so ihre Vision.

Die Erschwiler Gemeindepräsidentin und Kantonsrätin Susanne Koch Hauser betonte, gerade im Thierstein gebe es schon zahlreiche regionale Lösungen, etwa im Abfall- und im Sozialbereich. Schneider findet aber Zweckverbände keine nach-

haltige Lösung, weil damit ein Demokratiedefizit einhergehe. Sie sah keine Alternative zu Fusionen: «Gemeinden mit 150 Einwohnern darf es einfach nicht mehr geben.» Damit stiess sie auf einigen Widerstand bei den rund 50 CVP-Mitgliedern im Saal, darunter viele Gemeindepolitiker aus dem Dorneck-Thierstein. Die wenigen reichen Gemeinden hätten kein Interesse an Fusionen, lautete ein Argument. Drei strukturschwache Gemeinden, die sich zusammenschliessen, hätten nicht automatisch starke Strukturen.

**ANREIZE.** Schneider meinte, der Kanton könne Anreize für Fusionen schaffen. Dem wurde entgegnet, auch straffe Verwaltungen könnten noch keine reichen Steuerzahler anziehen. Die meisten Politiker im Saal waren überzeugt, dass das Heil für strukturschwache Gemeinden im kantonalen Finanzausgleich liege. Dieser wurde als ungenügend kritisiert. «Er verdient seinen Namen nicht, auch nach den zusätzlichen 15 Millionen pro Jahr, die der Kanton jetzt einschiesst», sagte ein Vertreter aus Kleinlützel, einer der Gemeinden mit dem höchsten Steuersatz im Kanton Solothurn.

Demgegenüber sind für Schneider die Baselbieter Dörfer Biel und Benken, die 1972 fusioniert haben, ein nachahmenswertes Beispiel. «Wir legten damals den Grundstein zu unserem Wohlstand», meinte sie. Das sahen einige Parteimitglieder anders. Die Bodenpreise in finanzstarken Gemeinden seien sehr hoch. «Bei uns kostet der Quadratmeter 130 Franken», warf Bader ein. Vielleicht seien reiche Bewohner strukturschwacher Gemeinden glücklich mit der hohen Lebensqualität und bereit, dafür hohe Steuern zu zahlen. «Schliesslich ist es einfach schön, jeden Abend in ein friedliches Dorf nach Hause zu kommen.»